

Entlastung als Chance

Unterstützung für Angehörige von Demenzkranken



Foto: epd-bild/J. Schulze

Die Last der Angehörigen

Mit der Versorgung von 2,1 Millionen Pflegebedürftigen bewältigen in Deutschland täglich Tausende von Personen eine anspruchsvolle Aufgabe. 980 000 der Pflegebedürftigen werden alleine zu Hause nur durch ihre Angehörigen betreut. Das sind 46 Prozent der Pflegebedürftigen insgesamt. Die Angehörigen sind und bleiben damit der größte Pflegedienst der Bundesrepublik, doch der Trend ist rückläufig. Es werden seit 1999 immer mehr Personen durch professionelle Dienste und Einrichtungen versorgt.

Gründe hierfür gibt es zahlreiche: Das deutsche Zentrum für Altersfragen weist in seinen Berichten aus, dass die allgemeine

Ab September werden rund 300 Familien, die mit der Pflege von Angehörigen mit Demenz befasst sind, für das Modellprojekt „Entlastungsprogramm bei Demenz“ (EDe) befragt. Ermittelt werden die Belastungssituationen, um daraus gezielte Hilfen ableiten zu können. dip-Mitarbeiter Michael Isfort gibt einen Einblick in das Projekt.

Pflegekapazität in der Gesellschaft zurückgeht, dass viele Personen einen erheblichen Pflegebedarf rund um die Uhr haben und vor allem, dass die Zahl der demenziell Erkrankten zunimmt. Hier sehen sich die Angehörigen mit besonderen Belastungen konfrontiert. Herausforderndes Verhalten, die Veränderung der Stimmungslage und der schrittweise Verlust der eigenen Identität sowie der damit einhergehende Verlust der Erinnerungen an das gemeinsam gelebte Leben stellen eine ungeheure Belastung dar. Es dominiert nicht der körperbezogene Pflegebedarf, sondern die Tagesstrukturierung, Angstreduzierung, Anleitung und Beaufsichtigung.

Diese Versorgungsaspekte werden jedoch überwiegend nicht als einstufigsrelevant im Gesetz berücksichtigt. So verwundert es nicht, dass viele pflegende Angehörige sich in der Pflegeversicherung nicht entsprechend berücksichtigt sehen und einen unbeantworteten Entlastungsbedarf haben.

Der Gesetzgeber hat dies vor längerer Zeit erkannt und das Leistungsrecht bereits 2002 korrigiert. Die im Pflegeleistungsergänzungsgesetz bereit gestellten Hilfen wurden jedoch nur in geringem Umfang abgerufen. Lediglich 2,5 Prozent der Leistungen der Pflegeversicherung wurden 2006 für Kurzzeitpflege, Tages- und Nachtpflege sowie Urlaubspflege gemeinsam ausgegeben. Mit der Pflegereform in diesem Jahr werden weitere Änderungen vorgenommen. Ob die beschlossene Anpassung der finanziellen Hilfen für Angehörige von Demenzerkrankten von derzeit 460 Euro im Jahr auf zukünftig bis zu 2 400 Euro im Jahr zu einer wesentlichen Veränderung der Nutzung von Unterstützungsangeboten führen wird, ist noch ungewiss. Entscheidend ist nicht allein die finanzielle Ausstattung von Hilfen. Neben bürokratischen Hürden bei der Beantragung scheint vor allem fraglich, ob Angehörige überhaupt über die unterschiedlichen regionalen und gesetzlichen Angebote informiert sind.

Oft sind die pflegenden Angehörigen so sehr in die Pflege eingebunden, dass der Blick für mögliche Entlastungen durch die Bewältigung des Alltags versperrt ist. Oft sind es auch persönliche Vorbehalte oder Ängste, die Barrieren für die Angehörigen darstellen. Diese Schnittstelle kann durch eine zugehende Beratung überbrückt werden. Damit es für die Angehörigen auch zu einer effektiven Entlastung kommen kann, ist zudem eine Kombination und Flexibilisierung der unterschiedlichen Leistungen nötig. Flexibilisierung und das Ineinandergreifen von Leistungen der Pflegeversicherung sowie von regionalen Angeboten in Kombination mit mehrfachen Beratungen sind Bestandteile eines aktuellen Modellprojektes zur Weiterentwicklung der Pflegeversicherung. Das Projekt wird vom Spitzenverband der Pflegekassen gefördert und von der Koordinierungsstelle beim VdAK in Siegburg begleitet.

Das Projekt EDe

Gemeinsam mit Partnern führt der Paritätische Verein für freie Sozialarbeit e. V. das Modellvorhaben durch, das auf die „Optimierung der Unterstützung für Demenzkranke und ihre Angehörigen im Kreis Minden-Lübbecke mit besonderer Berücksichtigung pflegepräventiver Ansätze“ abzielt. Es trägt den Kurztitel „Entlastungsprogramm bei Demenz“ (EDe). Wissenschaftlich begleitet und evaluiert wird das Projekt vom Deutschen Institut für angewandte Pflegeforschung e. V. in Köln. Dem dip oblag in dem Projekt auch die Aufgabe, ein Assessmentinstrument zu entwickeln, mit dem die Belastungen der Angehörigen möglichst genau erfasst werden können.

Unterschiedliche Pflegesituationen beinhalten unterschiedliche Belastungen. Diese Belastungen werden von jedem Angehörigen anders wahrgenommen und sind sowohl von individuellen Be-

dingungen als auch von subjektiven Einschätzungen abhängig. Ausgangspunkt eines Entlastungsprogrammes sind daher zunächst eingehende Befragungen und die Ermittlung von Belastungs- und Risikoprofilen anhand eines systematischen Einschätzungsverfahrens. Dieses basiert wesentlich auf den Ergebnissen des LEANDER-Projektes in Berlin. Zum Einsatz kommt eine ergänzte Version des „Berliner Inventar zur Angehörigenbelastung – Demenz“, (BIZA-D) (1). Dieses Instrument ist gut überprüft und soll die notwendige Wissensbasis für eine weitergehende individuelle Beratung bieten.

Ziel ist es, die Angehörigen durch individuelle Programme so weit zu entlasten, dass sie ihre anspruchsvolle betreuende Aufgabe durchführen können, ohne selbst zu erkranken oder sich sozial zu isolieren. Dazu sollen die regionalen Angebote gebündelt werden, flexible Lösungen bei der Kombination der unterschiedlichen Leistungsangebote gesucht und gefunden werden. Mögliche positive Veränderungen bei den Angehörigen oder die Erhaltung eines relativ geringen Belastungsgrades werden abschließend ermittelt.

Ermöglicht wird ein so umfangreiches Projekt nur, wenn sich starke Partner zusammenfinden. Mit dem Netzwerk Ambulanter Dienste – NADel e. V., wurde ein solcher Partner in Minden-Lübbecke gewonnen. Das Netzwerk vereint elf Pflegedienste, die sich zu einem Verbund zusammengefunden haben und mit gemeinsamen Qualitätsmaßstäben für eine gute Versorgung in der Region eintreten. Aus den Reihen dieser elf Einrichtungen kommen auch zehn Gesundheitsberater/innen, die die eigentliche Kernaufgabe im Projekt, die Beratung und Hilfevermittlung der Angehörigen übernehmen. Diese Gesundheitsberater/innen sind erfahrene Pfleger und werden derzeit in einem zweiwöchigen Lehrgang auf die be-

sonderen Projektanforderungen vorbereitet. Die meisten sind mit EDe schon gut vertraut, denn sie haben wesentlich zum Projektstart beigetragen.

Erfolgreicher Start

Gute Ideen scheitern häufig an mangelnder Beteiligung. Im Projekt EDe ist dies nicht der Fall. Es ist den Akquisemitarbeitern der NADel-Dienste bislang gelungen, mehr als 250 Personen für das Projekt zu gewinnen. Dies zeigt neben dem großen Interesse und dem Vertrauen gleichermaßen auch den großen Unterstützungsbedarf auf. Im September beginnen die ersten Befragungen und Beratungen. Die Gesundheitsberater/innen werden zu den Familien fahren und sich umfassend über die Belastungen sowie die Möglichkeiten und Wünsche zur Entlastung erkundigen. Dann, so sehen es die Angehörigen, werden sie endlich EDe kennen lernen.

Informationen zum Projekt EDe finden Sie unter: www.projekt-ed.de.

Kontakte:

Michael Isfort, Prof. Dr. Frank Weidner, Ursula Laag, Deutsches Institut für angewandte Pflegeforschung e. V.
Hartmuth Emme von der Ahe, Sabine Kruse, Thomas Macher, Paritätischer Verein für freie Sozialarbeit e. V. Minden

Literatur

- (1) Zank, S., Schacke, C., Längsschnittstudie zur Belastung pflegender Angehöriger von demenziell Erkrankten (LEANDER), Freie Universität Berlin, im Auftrag des BMFSfJ, 2006
- (2) Statistisches Bundesamt (Hg.) (2007): Kurzbericht: Pflegestatistik 2005. Deutschlandergebnisse. Wiesbaden (Pflegestatistik)
- (3) Schneekloth, U.; Wahl, H. W. (2005): Möglichkeiten und Grenzen selbständiger Lebensführung in privaten Haushalten (MuG III). Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. München
- (4) Tesch-Römer, Clemens (2006): Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.

Anschrift für die Verfasser:

Michael Isfort, Dipl.-Pflegerwissenschaftler
Stellv. Geschäftsführer
Deutsches Institut für angewandte
Pflegeforschung e. V. (dip)
Hülchrather Straße 15, 50670 Köln